Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

P
Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Oday A.-G., Zürich, Stihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 18 — Zürich, 30. April 1926 — VIII. Jahrgang

Wochenchronik.

Schweiz.

Ueber die Entwicklung der obligatorischen Krankenversicherung im Jahr 1925 gibt der am 27. April vom Bundesrat genehmigte Bericht des Volkswirtschaftsdepartements Aufschluß. Wesentliche Fortschritte lassen sich nicht verzeichnen, doch darf die erfreuliche Feststellung gemacht werden, daß in den Gebirgskantonen Graubünden, Wallis und Tessin wiederum eine Anzahl Gemeinden zum Obligatorium übergegangen sind. Erwähnung verdient auch, daß der Kanton Luzern, gestützt auf die Gesetzesrevision, den anerkannten Krankenkassen für die im Kanton auf ärztliche Behandlung und Arznei versicherten Mitglieder nunmehr jährliche Beiträge entrichtet. Im übrigen waren mehrere Kantone auf dem Gebiete der Gesetzgebung betreffend die obligatorische Krankenversicherung tätig, so der Kanton Zürich. Derselbe ist an die Revision seines Einführungsgesetzes zum K. U. V. G. herangetreten und zwar soll durch die Revision nicht nur das Obligatorium der Gemeindeversicherung gefördert, sondern auch eine vermehrte Beitragsleistung des Kantons an die Krankenkassen erreicht werden. Im Kanton Aargau wurde ein definitiver Gesetzesentwurf betr. die Krankenversicherung ausgearbeitet. Diese Vorlage sieht ein beschränktes kantonales Obligatorium für Erwachsene vor. Den Gemeinden wird das Recht eingeräumt, die Schülerkrankenversicherung obligatorisch zu erklären, zu welchem Zwecke die Gründung einer kantonalen Schülerkrankenkasse geplant ist. Außerdem soll den Gemeinden das Recht zustehen, den Versicherungszwang auf weitere Kategorien auszudehnen. Auch der Kanton Baselland ist im Begriffe, die obligatorische Krankenversicherung von Kantonswegen einzuführen und eine öffentliche kantonale Krankenkasse zu errichten. Endlich hat der Regierungsrat des Kantons Thurgau einen Gesetzesentwurf eingebracht, der ein beschränktes kantonales Krankenversicherungsobligatorium vorsieht, wobei es den Gemeinden überlassen bleibt, den Versicherungszwang auf weitere Bevölkerungsklassen auszudehnen. Wenn auch nicht im Galopp, gemächlich aber unentwegt, schreitet der Versicherungsgedanke vorwärts.

Landsgemeinden.

Sarnen und Stans, Appenzell und Trogen haben am 25. April ihre Landsgemeinde erlebt. Im großen ganzen waren es friedliche Tagungen, die da im Sonnenschein vor sich gingen. Beschlüsse von weittragender Bedeutung hatte nur die Landsgemeinde von Appenzell A.-Rh. zu fassen. Ein Gesetz über Beitragsleistung des Kantons an die Arbeitslosenversicherungskassen und ein Antrag auf Bewilligung eines ansehnlichen Kredites für Bekämpfung der Arbeitslosigkeit waren dazu angetan, das Interesse des Chefs des Volkswirtschaftsdepartements, Hr. Bundesrat Schultheß, zu wecken, der Trogen mit seinem Besuch beehrt hat. Eine eigentümliche Mentalität verrät es, daß die Außerrhödler die beiden finanziell belastenden Vorlagen annahmen, von der neuen Finanzquelle, der Vergnügungssteuer, aber nichts wissen wollten.

Ausland.

Das Aufsehen erregende Ereignis der letzten Tage war der Abschluß eines Vertrages zwischen Deutschland und Sowjetrußland. Die Kommentare dazu steigern sich von sachlicher Würdigung bis zu den erregtesten Ergüssen. Was will der Vertrag? — Die beiden Mächte sichern sich für den Fall, daß eine von ihnen angegriffen werden sollte, gegenseitige Neutralität zu. Sie nehmen die Verpflichtung auf sich, an keiner gegen den andern vertraglichen Staat gerichteten Koalition teilzunehmen. Es braucht viel Spitzfindigkeit, um aus dem im Wortlaut vorliegenden Vertrag unfriedliche Absichten herauszulesen und die Loyalität Deutschlands im Hinblick auf die Vereinbarungen von Locarno anzuzweifeln. Wohl möglich ist es aber, daß der Vertrag da und dort zum Vorwand benutzt wird, um vor der nächsten Völkerbundsversammlung eine Deutschland unfreundliche Stimmung zu schaffen und zu stärken.

Amerika, als Gläubiger des armen Europa, diktiert. Vor allem ist es Frankreich, das sich fügen muß. Die Regelung seiner Schulden an Amerika stößt bei der amerikanischen Schuldenkommission immer wieder auf Schwierigkeiten. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Gläubiger um so unerbittlicher wird, je dringender die Verhältnisse des Schuldners nach Regelung rufen.

Die Friedensverhandlungen von Abd da dehnen sich. Zwischen Spanien und Frankreich schien anfänglich im Hinblick auf die zu stellenden Bedingungen die nötige Uebereinstimmung zu fehlen; nun meldet der „Matin", daß eine solche erzielt und daß somit gegenüber den Rifleuten eine Einheitsfront hergestellt sei. J. M.

Ueber die Einführung einer hauswirtschaftlichen Prüfung

lautete das Thema, das an der Jahresversammlung des Gemeinnützigen Frauenvereins in Zürich, am 22. April, Verhandlungsgegenstand bildete. Seit langem hat sich die Sektionspräsidentin mit der Frage beschäftigt, wie die Sache auf dem Platze Zürich organisiert werden könnte; der Gedanke lag nahe, das städt. Amt für Berufsberatung, welches Hausdienstlehrtöchter plaziert, sowie die Gewerbeschule, die eine Hausdienstlehrtöchterklasse führt, für die Durchführung zu gewinnen. Die Verhandlungen mit diesen beiden Instanzen haben aber gezeigt, daß erstens keine gesetzliche Grundlage vorhanden ist, um die Prüfungen analog den gewerblichen Berufen durchzuführen und zu finanzieren, da eben Hausarbeit in Gesetzen und Statistik noch immer nicht als Beruf anerkannt wird. Es sind gerade jetzt Bestrebungen im Gange, den Verkäuferinnenklassen, die aus denselben Gründen noch außerhalb des Obligatoriums und Lehrlings- resp. Lehrtöchterprüfungen stehen, zur staatlichen Anerkennung zu verhelfen. Eine Besprechung mit dem Sekretär der kant. Volkswirtschaftsdirektion hat uns überzeugen müssen, daß vorläufig auf diesem Wege für die Hausdienstlehre nichts zu erreichen ist. Die Lehrerinnen der Gewerbeschule machten geltend, daß im Kanton Zürich diese „Lehrtöchter" erst 14 Jahre alt seien und daß es unmöglich sei, diesen Kindern, die meist mit gar keinen Vorkenntnissen eintreten, nach 10—12 Monaten einen „Lehrbrief" zu geben; Befragen von Lehrmeisterinnen ergab dieselbe Meinung. Wenn nun auch diese beiden Instanzen, amtliche Berufsberatung und Gewerbeschule, für die hauswirtschaftliche Prüfung in Zürich nicht in Frage kommen können, so wurde bei dieser Aussprache doch angeregt, bas wenigstens diejenigen Dienstlehrtöchter, die ein Jahr bei einer Hausfrau lernen und regelmäßig die Gewerbeschule besuchen, einen von Schule und Hausfrau ausgestellten „Ausweis" erhalten sollen. Auch hat das Amt die Anregung, daß nicht von einer Hausdienstlehrstelle, sondern von einer Haushaltlehre gesprochen werden sollte, schon bei den diesjährigen Ausschreibungen angenommen und ausgeführt. Die neue Bezeichnung entspricht dem Zweck der Lehre entschieden besser, denn nur wenige der Mädchen machen das „Dienstjahr", um nachher Dienstmädchen zu werden; es wird sehr oft eingeschoben als Wartezeit für eine bestimmte Altersgrenze zum Antritt einer Berufslehre, als Erholungszeit zum Auswachsen und Gesunden, als Vorbereitung für den eigenen Bedarf usf. — Da in unserer Zeit ja Niemand gerne „dienen" will, so ist es auch vom psychologischen Standpunkte aus betrachtet eine glücklichere Formulierung — eine „Haushaltlehre" wird manches Mädchen gerne durchmachen! —

Auf diesem Punkte angelangt, war für uns der Weg gezeichnet: wir müssen auch in Zürich, wie in andern Städten, mit privater Initiative beginnen, was natürlich Subventionen nicht ausschließt. Die Präsidentin unserer Haushaltungsschulkommission, sowie deren Leiterin, wohnten einem Prüfungstage in Bern bei; sie haben mit Begeisterung darüber berichtet. Sie sind auch zur Ueberzeugung gekommen, daß die Prüfungen nichts Schulmäßiges haben sollten, daß die Leitung und auch ein großer Teil der Durchführung tüchtigen Hausfrauen anzuvertrauen sei. Zur Prüfung soll zugelassen werden: jedes Mädchen im Kanton, das mindestens 16 Jahre alt ist und das sich hauswirtschaftliche Kenntnisse angeeignet hat, sei es in einer Haushaltungsschule, Fortbildungsschule, in Kursen, durch Mitarbeit im elterlichen Hause oder in einem fremden Haushalt.

Es ist gar kein Zweifel, daß Mädchen mit einem solchen Reifezeugnis viel eher und bessere Stellen erhalten werden, wenn sie sich als Hausgehilfinnen weiter betätigen wollen. Doch auch für Berufslehren irgend welcher Art dürfte es eine Empfehlung bedeuten, haben es doch die Lehrmeisterinnen bereits bemerkt, daß Mädchen mit solchen allgemeinen Kenntnissen den „Kopf besser beisammen haben", an das Ausharren bei der Arbeit schon gewöhnt, überhaupt reifer sind und in der Berufslehre rascher vorwärts kommen. In Deutschland wird an einigen Orten bereits ein solcher Ausweis über hauswirtschaftliche Kenntnisse verlangt: für die Aufnahme in soziale Frauenschulen, Krankenpflegerinnen-, Arbeits- und Kindergärtnerinnenschulen.

Um Prüflinge, Lehrmeisterinnen und Examinatorinnen einander näher zu bringen, wird eine gesellige Veranstaltung den Prüfungstag beschließen. Daß sich die Hausfrauen, welche sich dieser schönen und volkswirtschaftlich so wichtigen Aufgabe der Ausbildung des Nachwuchses widmen wollen, erst selbst im Amte des Lehrens üben müssen, ist fast selbstverständlich; eine Aussprache über praktische Erfahrungen und Prüfungserlebnisse wird ihnen jeweils willkommen sein. Ob wir es einmal auch bei uns und auf diesem Gebiete zu „Meisterinnenprüfungen" bringen werden? — Doch unsere Gedanken fliegen zu hoch und zu weit in die Zukunft! Haben wir ja noch nicht einmal angefangen. Die Versammlung faßte aber einstimmig den Beschluß, Mittel und Wege zu finden, um die hauswirtschaftliche Prüfung einzuführen. Dabei war man sich voll bewußt, daß die eintägige Prüfung nur ein Anfang sei, daß ein Ausbau kommen werde, vielleicht — die obligatorische Bürgerinnenprüfung! Schon wollen fliegen die Gedanken zu hoch, ach, sie müssen fest gezügelt werden, um zum kleinen, nüchternen Anfang zurückzukehren, um diesen gewissenhaft vorzubereiten, damit man die Sympathien aller Kreise gewinne. Denn nur auf breiter Grundlage, ganz volkstümlich, mit Liebe und Geduld, wird man langsam dem Ziele näher kommen. —

In diesem kurzen Bericht Prüfungsplan und Finanzierung zu erwähnen, hat wenig Zweck, dagegen ist die Hoffnung auszusprechen, daß sich mit der Zeit in den größeren Bezirken ebenfalls Prüfungsstellen bilden möchten, damit Zeit und Reisekosten keine Hindernisse bilden. Fünf Sektionen aus dem Kanton waren vertreten und sichtlich interessiert am Projekt. S. G.

Aus der Bundesversammlung.

Der fröhlichen, genußreichen Basler Reise der eidgenössischen Räte folgte nur noch ein einziger vollständiger Arbeitstag; das war der Donnerstag. Da trat die Vereinigte Bundesversammlung in den frühen Vormittagsstunden zu einer kurzen Sitzung zusammen, um zwei Wahlen zu treffen, einer Bundesrichterwahl, die hinter den Kulissen zu manchen Auseinandersetzungen, Ansprü-

---

Feuilleton.

Kleines Glück.

Ich geh in Waldes Dämmerschweigen.
Und Blüten seh ich, leuchtend weiß,
Wie groß Verheißen aus dem Dunkel steigen.

Ich knie nieder, sie zu holen.
Da hat ein blaues Veilchen sich
Verschüchtert noch in meine Hand gestohlen.

Die stolzen Sterne mir verblassen.
Ich halte nur mein kleines Glück —
Und meine Hände zittern, daß sie's fassen.

Käte Wohlfart.

Ein Besuch.

Von Lisa Wenger.
(Fortsetzung.)

Ich, die von Natur nicht mißtrauisch bin, und eher zur Blindheit neige, wich trotz allem Wehmütigen und Mitleidigen immer wieder davor zurück, mich von dem, was ich hörte, betören zu lassen. Ich schalt mich um dieses Mangels an Herzensgüte willen, umsomehr, als Cylla beinahe an mir irre wurde. Es ging mir mit der Liebe zu Marianne wie den Pilgern einer Springprozession: Drei Schritte vorwärts und zwei zurück. Nur muß ich bekennen, daß ich oft zwei Schritte vorwärts und drei zurück machte, und Marianne im gründlichen Grunde meiner Seele der Heuchelei und des Komödienspielens beschuldigte. Meine Geschwister wollten wissen, was mich derart gegen meine liebenswürdige und dienstfertige Base einnehme. Ich mußte hilflos bekennen, daß es lediglich meine innere Stimme sei, die unaufhörlich sich wehre und sich empöre, ohne mir zugleich ihre Gründe mitzuteilen. Im übrigen betonte ich, daß sie wohl wüßten, wie oft ich mich schon auf sie hätte verlassen können. Ich blieb also fühl zuwartend.

Wir saßen eines Tages unter dem Schatten der mächtigen, zackigen Kastanienbäume. Vor uns stand die dunkle, rötliche Kirche der Santa Marta, die primitiv und trotzig, wenn ich das von einer Kirche sagen darf, sich in die Laubmassen der sie umgebenden Bäume hüllte. Hinter uns lag der See, der gleich einem Versteckes spielenden Kinde da und dort zwischen den Stämmen hervorlugte, verschwand, wieder neckisch aufblitzte, und zuletzt in herrlich dunkelm Blau sich ausbreitete. Wir schwiegen. Wir lasen. Dann erzählte eines von uns drei Geschwistern irgend eine Kleinigkeit, die zu der Stimmung des Augenblickes sich fügte. (Marianne erzählte nie. Meine innere Stimme raunte mir unfreundlich zu: Weil sie zu dumm ist, die Gans.) Peter zog uns in eine seiner wohlziselierten Betrachtungen, und es entspann sich ein lebhaftes Hin- und Herweben des gegebenen Stoffes. Marianne wurde so eifrig im Bejahen dessen, was eben gesagt wurde, stimmte mit so glänzenden Augen zu, nickte mit dem Kopfe, fand Vergleiche aus ihrem eigenen, bescheidenen Leben, daß Bruder und Schwester höchlichst erbaut von ihr waren und ihr ihre Wohlmeinenheit deutlich und freundlich zeigten. Ich schloß einen neuen Pakt mit einer Seele, daß ich wenigstens immer wieder an sie zu glauben versuchen wolle. Nach einem langen Schweigen erhob sich plötzlich Marianne, ging langsam auf dem schmalen Weglein, das an der Santa Marta vorüberführte, vorbei, und verschwand hinter den breiten Stämmen der Bäume. Bald darauf hörten wir ganz in unserer Nähe, wohl hinter dem Gebüsch, vor dem wir lagerten, lautes und heftiges Weinen und Schluchzen, das eine lange Weile dauerte, anschwoll, verebbte und aufhörte. Es konnte nur Marianne sein. Was hatte sie so zu jammern? Und warum machte sie einen solchen Umweg, wenn sie doch wollte, daß wir ihr Weinen hören sollten? (Ich nahm ohne weiteres an, daß sie das wollte.) „Was mag das arme Ding haben, fragte Peter, und Cylla hatte schon selbst Tränen in den Augen. Mit einem Gesichtlein, das vor Mitgefühl ganz blaß war, teilte sie uns mit, daß Marianne schon gestern abend bei ihr so sehr geweint hätte. Sie sei hier so glücklich. Sie möchte bei uns bleiben. Wir seien solche edle Vorbilder für sie, die so grausam in der Welt herumgestoßen würde. Bei ihrem Vater, hätte Marianne gesagt, sei sie nicht glücklich. Sie verständen sich nicht. Cylla schloß mit der Frage, ob wir glaubten, daß Mutter der Base erlauben würde, noch bei uns zu bleiben? Marianne hätte besonders auch betont, daß ihr Vater uns in keinerlei Weise Gerechtigkeit widerfahren lasse, und sehr unfreundlich von uns allen spräche, was sie nun, da sie uns kenne, nicht mehr ertragen könne. Diese Bemerkung entwaffnete mich. Ich wurde milde. Ich schalt meine innere Stimme, und beschloß ihre Warnungen zu verdrängen. Ich sprach die Vermutung aus, daß Mutter Marianne einladen werde. Kaum war das Wort heraus, als es hinter uns im Gebüsch zu rascheln anfing, und bald darauf Marianne erschien. Schon bäumte ich mich wieder auf, bekämpfte mich aber, und lächelte sie an. Die Base erschien richtig mit roten Augen. Sie setzte sich still unter uns, und schob ihre schwarzen Augen nach links und nach rechts, am längsten nach rechts, denn dort saß Peter. Und sie spielt doch Komödie, schrie es laut in mir. Ihre Beine sind zu dick und zu hölzern, die verraten sie, denn sie passen nicht zu ihren metaphysischen Worten und Betrachtungen. Und dabei blieb es nun, ich übergab mich, und hörte auf, gegen mich selbst zu wüten.

Bald mußten Peter und ich aus unserer reinen, wunderschönen Höhe ins Tal hinuntersteigen, und heimfahren. Cylla blieb, und Marianne mit ihr. Lobpreisend klangen unserer kleinen Schwester Briefe. Gleich farbigen Leuchtkugeln stiegen Beschreibungen der einzelnen Eigenschaften Mariannes am Horizont auf: Freundlichkeit, Takt, Dienstbarkeit, Begeisterung für alles Ideale, Sehnen nach allem Hohen und Guten und Edeln — es war lieb und nett von mir, daß ich nur ganz leise lächeln mußte. Ich wurde aber doch stutzig. Cylla, trotz ihrer großen Jugend, kennt die Menschen, dachte ich. Sie ist nicht besonders vertrauensselig. Sie ist eine feine Psychologin. Sie ist sogar leicht mißtrauisch, und läßt sich schwer gewinnen. Irre ich mich? Verstehe ich es nicht, ein nir wenig sympathisches Aeußeres (hölzerner Kaspar) und ein zartes, dem Hohen sich neigendes Inneres zu trennen? Liegt am Ende der Fehler an mir und meinen Augen, die nicht in die Tiefe zu tauchen vermögen? Ernstlich bemühte ich mich von neuem, und bereitete mich vor, Hand in Hand mit der gerechtesten Gerechtigkeit Marianne zu begegnen. Ich wollte mich zwingen, das Gold, das ihre Seele (allzugut und allzutief, wie mir schien) verborgen in sich beherbergte, zu finden und zu schätzen. Ich sah ein, daß es hohe Zeit sei, endlich wieder einmal eine Razzia in meinem Innern vorzunehmen und Unkräuter und allfällige Disteln unbarmherzig auszurotten, damit ich wieder in den Stand gesetzt würde, mit hellen Augen und gerechtem Sinn meine Nebenmenschen zu schätzen.

Es kam, wie es mußte. Marianne blieb bei uns. Sie fühlte sich sofort und gründlich daheim. Sie lag meiner Mutter beinahe zu Füßen, was sie nicht hin-

chen und Enttäuschungen Anlaß gegeben hat, und die Wahl eines Ersatzmannes für das Bundesgericht. Gemäß dem Vorschlag sämtlicher Fraktionen wurde Prof. Dr. Josef Piller, eine Leuchte der Freiburger Universität, zum Bundesrichter erkoren und als Ersatzmann der von der Bauernfraktion vorgeschlagene Dr. W. Vollenweider, Zürich-Küsnacht, gewählt.

Dem Nationalrat gelang es sodann erfreulicherweise über den Berg — den Artikel 13 des Beamtengesetzes — hinwegzukommen, trotzdem noch 12 Redner eingeschrieben waren und ein Antrag auf Abbruch der Diskussion keine Gnade fand. Nachdem Kommissionspräsident Schüpbach und Bundesrat Musy nochmals mit Nachdruck die Verfassungsmäßigkeit der vom Bundesrat und der Kommissionsmehrheit vorgeschlagenen Bestimmungen (Absatz 2) betont und an die Gutachten der Professoren Burckhardt und Fleiner erinnert hatten, wurde ein Ordnungsantrag Bratschi (soz.), es sei der Artikel an die Kommission zurückzuweisen, abgelehnt. In der Abstimmung, die absatzweise vor sich ging, wurde auch bei dem umstrittenen zweiten Absatz dem Antrag der Kommissionsmehrheit zugestimmt. Damit hat Art. 13 betreffend das Vereinsrecht in materieller Uebereinstimmung mit Bundesrat und Ständerat folgenden Wortlaut erhalten:

„Dem Beamten ist innert der Schranken der Bundesverfassung das Vereinsrecht gewährleistet.

Immerhin ist dem Beamten untersagt, einer Vereinigung anzugehören, die den Streik von Beamten vorsieht oder anwendet, oder die sonstwie in ihren Zwecken oder in den dafür bestimmten Mitteln rechtswidrig oder staatsgefährlich ist."

Für Streichen des zweiten Absatzes hatten geschlossen gestimmt: Kommunisten, Sozialdemokraten und sozialpolitische Gruppe; ihnen schlossen sich zehn Linksfreisinnige an.

Von Artikel 13 an ging es rasch vorwärts bis zu Artikel 36bis; diese Wegstrecke zurücklegen, war aber nur möglich, weil man zuvor alle Hindernisse vorsichtig weggeräumt hatte. Die Artikel 22 betreffend das Streikverbot und Artikel 37, die Besoldungsskala umfassend, bleiben der Juni-Session vorbehalten; ihr ist damit bereits Zündstoff gesichert.

Im Ständerat wurde mit Ruhe und Sachlichkeit das Tuberkulosegesetz zu Ende beraten. Die Artikel 14 und 15 setzen die Beiträge des Bundes für die Durchführung der Maßnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose fest. Der Ständerat hat insoweit Abänderungen vorgenommen, als er in Uebereinstimmung mit dem Bundesrat diesen Beiträgen eine gewisse Elastizität sicherte. Interessant ist der Artikel 15, der den Bund ermächtigt, den anerkannten Krankenkassen besondere Subventionen zu gewähren, wenn sie in ihren Leistungen an tuberkulosekranke Mitglieder nach Inhalt und Dauer über die Pflichtleistungen des Bundesgesetzes betr. Kranken- und Unfallversicherung hinausgehen. Die finanziellen Folgen des Gesetzes für den Bund, wie sie sich aus Art. 14 und 15 ergeben, betragen insgesamt 3½—4½ Millionen, das heißt 2—3 Millionen mehr, als was der Bund in den letzten Jahren in Form von provisorischen Subventionen für die Tuberkulosebekämpfung leistete. Die Höhe der vorgesehenen Leistungen wird aber nicht von Anfang an, sondern erst in einigen Jahren erreicht sein. Herauszuheben von den letzten Artikeln des Gesetzes 16—21 ist noch der Artikel 19, der die Kantone beauftragt, die mit der Durchführung des Gesetzes betrauten Organe zu bezeichnen. Bundesrat Chuard sprach die Erwartung aus, daß dieser Artikel die Kantone veranlasse, wo sie noch fehlen, Kantonsärzte anzustellen; diese hält er für die Durchführung des Tuberkulosegesetzes, wie aller sanitätspolizeilichen Gesetze, für durchaus unentbehrlich. Die ständeräthliche Kommission beantragte, unter die mit der Durchführung zu betrauenden Organe auch den Schularzt einzureihen. Der Artikel 19 erhielt folgende Fassung:

„Die Kantone erlassen die zur Durchführung dieses Gesetzes auf ihrem Gebiete erforderlichen Bestimmungen.

Sie bezeichnen die kantonale Aufsichtsbehörde sowie die übrigen mit der Durchführung betrauten Stellen (Kantonsarzt, Amtsarzt, Schularzt, Fürsorgestelle etc.). Sie bestimmen deren Befugnisse und Obliegenheiten.

Die kantonalen Ausführungsbestimmungen bedürfen der Genehmigung durch den Bundesrat."

In der Schlußabstimmung wurde das Gesetz einstimmig angenommen. So wie es aus der Beratung hervorging, entspricht es allerdings nicht ganz den Anforderungen, die von besonders interessierten Kreisen, namentlich von der Schweiz. Sanitätsdirektorenkonferenz, daran gestellt wurden. Schon die Vorlage des Bundesrates wich erheblich von den Vorentwürfen des Departements des Innern ab, die seinerseits von den Sanitätsdirektoren begrüßt wurden. Die Beschlüsse des Ständerates erweisen sich in einzelnen Punkten als weitere Einschränkungen. Immerhin wird man anerkennen müssen, daß der Ständerat die soziale Bedeutung des Gesetzes mit seltener Einmütigkeit erfaßt hat. J. M.

Ellen Key †.

Ellen Key ist dieser Tage in Stockholm im Alter von 77 Jahren aus dem Leben geschieden.

Denen, die vor 25 Jahren jung waren — und vielleicht können nur diese ganz beurteilen, was Ellen Key ihrer Zeit gewesen ist — war sie nicht nur die Vorkämpferin neuer Ideen, sie war weit mehr: wie ein großes Tor, durch das man plötzlich aus der Enge in die Weite einer großen Landschaft tritt, wie frische Luft, in der man endlich atmen konnte, wie ein weiter Raum, in dem man endlich zu sich selbst sich auswachsen durfte. Ich erinnere mich noch wohl des ungeheuer befreienden Eindrucks, den „das Jahrhundert des Kindes" auf mich machte. Zum erstenmal begegnete mir hier — was seither in weitem Maße Allgemeingut geworden ist — die heilige Achtung vor der Kinderpersönlichkeit, die in ihren Leiden und Freuden nicht mehr nur an dem Maßstab der Großen beurteilt und belächelt — auch vergewaltigt wird, sondern die ganz tief nach ihrem Eigenwert und Eigengehalt empfunden und erfaßt ist.

Von ebenso tiefgehender Wirkung auf ihre Zeit waren die weitern Bücher Ellen Keys: „Ueber Liebe u. Ehe", „Mißbrauchte Frauenkraft", „Drei Frauenschicksale", um nur die wichtigsten zu nennen. Was bedeutete uns Jungen doch damals das Lebensbild einer Sonja Koralewska, der großen Mathematikerin, welche Impulse löste Ellen Key damit in uns aus. Ja wirklich, gute Vorbilder zur richtigen Zeit vor uns hingestellt, sind mächtige Auslöser unserer besten Kräfte. Dankbar gedenke ich zu dieser Stunde der großen Wegweiserin.

Ellen Key wurde am 11. Dezember 1849 auf dem Gute Sundsholm in Smaland geboren. Sie verlebte dort eine überaus glückliche und sorgenfreie Jugend. Als ihre Familie in den Siebzigerjahren verarmte, sah sie sich zu einem eigenen Erwerb gezwungen. Sie wurde Lehrerin — von 1880 bis 1898 —, betätigte sich mit großer Hingabe auf dem Gebiet des Arbeiterinnenbildungswesens und begann nebenbei über Frauenfragen und die zeitgenössische Literatur zu schreiben. Im Laufe der Jahrzehnte entstanden so allmählich, zum Teil auch aus Vorträgen, die sie in allen europäischen Ländern gehalten hat, ihre Werke, die heute in alle Kultursprachen übersetzt und in ungezählten Auflagen erschienen sind.

Es ist natürlich unmöglich, hier auf all das einzugehen, was Ellen Key ihrer Zeit, noch auf das, was sie im besondern der Frauenbewegung bedeutete. Das muß eingehenderen Studien vorbehalten bleiben. Aber sie hat leidenschaftlichen Widerspruch, herbe Anfeindungen erleben müssen. Sogar aus den Kreisen der Frauenbewegung blieben sie ihr nicht erspart, denn auch für jene Kreise, die allzu sehr in dem Fahrwasser der Vermännlichung sich verfangen hatten, bildete sie eine Bestimmung, eine Wende, die nicht widerspruchslos hingenommen werden konnte. Vielleicht ist die heutige Auffassung der Frauenbewegung von der Differenzierung der Geschlechter, von der Eigenwertigkeit der Frau, von ihrer Aufgabe, nicht den Mann nachzuahmen, sondern die eigene Frauennatur zur höchsten und feinsten Möglichkeit zu entwickeln, im letzten Grunde doch auf Ellen Key zurückzuführen. Vielleicht hat die Frauenbewegung an ihrer Persönlichkeit doch jene entscheidende Wendung genommen, die sie in das Fahrwasser einer wesensgemäßen Entwicklung hinüber leitete. D.

Von den ersten Polizistinnen in England.

(Schluß.)

Ungemein bedeutungsvoll wurde die Arbeit der Polizistinnen in Munitionsfabriken und ihrer Umgebung. Die Stadt Gretna in Nordengland beschäftigte im Juni 1918 ihrer 167. Ihr Pflichtenheft war sehr vielgestaltig: Sie hatten die Arbeiterinnen zu untersuchen (keine Messer, Zündhölzer oder auch nur Stecknadeln dürfen in die Fabrik kommen), den Bezirk zu patrouillieren, Pässe zu prüfen, die Kantine zu beaufsichtigen, Klagen entgegenzunehmen, in der Fabrik erkrankte Mädchen zu pflegen, das Frauengefängnis zu besuchen u. a. m. Während der häufigen Flugzeugangriffe waren diese Frauen es, die, zusammen mit der Feuerwehr, die verschiedenen Magazine zu bewachen hatten, also beständig in Lebensgefahr schwebten. Wenn man weiß, daß eine solche Munitionsfabrik fast einen Staat im Staate bedeutete, der bis zu 12 000 Arbeiter beschäftigte, wovon etwa ¾ Frauen, so bekommt man einen Begriff von den Anforderung, welche an die Polizistinnen gestellt wurden. Und mit Stolz lesen wir in einem Report, daß nicht eine von ihnen versagte (not one woman has failed at her post).

Jedenfalls wird damit jene Engländerin Lügen gestraft, die mir vor Jahren sagte, daß man in „Notfällen" Frauen nie brauchen könne. Es hat etwas Packendes, zu lesen, wie im Gewittersturm und wenn ringsherum Bomben explodierten, die „blauen Frauen" mit ihren Lampen ihr Pflichtgebiet inspizierten, und daß ihre eigens zu dem Zweck konstruierten Uhren am Morgen deutlich zeigten: Jeder Punkt ist abgesucht worden, wie in einer gewöhnlichen Nacht.

Auch in der britischen Hauptstadt haben die Frauen in der Zeit der Zeppelin-Angriffe, der Entfesselung aller Leidenschaften bei Mann und Frau, in der Zeit der höchsten Verwahrlosung der Kinder, Enormes geleistet und damit das „konservativste Publikum der Welt" (?) für ihre Sache gewonnenn. Und wenn die Straßenjugend zuerst Steine nach ihnen warf, so erkannte sie doch bald in der Polizistin ihre Freundin und Helferin. Und wenn die Soldaten anfänglich über sie witzelten, so suchten sie doch oftmals ihren Rat und fügten sich ihrer Weisung. Gerade die streitsüchtigsten und heftigsten Elemente ließen sich lieber von ihnen leiten, als von Männern, und die Soldaten waren im allgemeinen recht ritterlich und dankbar, während erhitzte Frauen ihren Geschlechtsgenossinnen mehr Schwierigkeit bereiteten (eine Beobachtung, welche die Ideen M. Vaertings aufs schönste bestätigt).

Eine Menge dem Buche beigefügter Dankschreiben von Behörden und Privaten bezeugen, daß auch diese Arbeit geschätzt und anerkannt wurde. Nur der höchste Beamte, von dessen Gesinnung die Weiterentwicklung der Bewegung in London recht eigentlich abhing, Sir Nevil Macready, schien nichts von ihnen zu wissen und nichts wissen zu wollen. Er setzte vielmehr seinen Ehrgeiz darein, nach Ende des Krieges ein neues weibliches Polizeikorps nach seinem Gutfinden zu schaffen, um dann stolz sagen zu können: „Das ist meine Erfindung". Es muß für die ca. 1000 trainierten Pionierinnen, die mit Leib und Seele ihre Arbeit getann, die auch große finanzielle Opfer gebracht hatten, recht schmerzlich gewesen sein, sich so auf die Seite gestellt zu sehen, dazu von einem Manne, der die Sache mehr als eine Farce, denn als einen ernsten Dienst betrachtete. Ihre Entrüstung war aber ganz sachlicher und keineswegs persönlicher Art. Sie hatten sich einer Aufgabe hingegeben, ohne Dank oder Lohn zu erwarten; sie bedauerten bloß, der Stadt, die in den Wirren der Nachkriegszeit ihre Hilfe noch nötig gehabt hätte, nicht weiter dienen zu können. Ihre Methode, sogar ihre Uniform wurde von der neu gegründeten „Women Police Patrols of the Metropolitan area" übernommen, die, zwar mit wenigen Befugnissen ausgerüstet, nun den Weg gingen, den die andern ihnen gebahnt hatten.

Besonderes Interesse verdient das Kapitel, in dem die Untersuchung des Ministeriums des Innern über die ganze Angelegenheit, die Fragen des Vorsitzenden und des Komiteemitgliedes und die Antworten Miß Dawsons und Miß Allens im Wortlaut wiedergegeben sind. Wir entnehmen daraus, daß sich von 1916—1918 2085 Frauen zum Polizeidienst anmeldeten, von denen 1044 ausgebildet und 985 in Munitionsfabriken angestellt wurden; daß diese Frauen meist im Alter zwischen 25 und 45 Jahren standen, daß viele von ihnen ihr Amt nach der Heirat weiterführten, nur wenige den physischen Anstrengungen nicht gewachsen waren, während die meisten sich im Gegenteil körperlich entwickelten, sodaß man „Röcke erweitern und Knöpfe versetzen" mußte. Unter den Ausgebildeten waren 167, die vorher ein höheres Diplom sich erworben hatten; 130 waren Krankenpflegerinnen, 75 Lehrerinnen, 59 waren in Geschäften tätig, 110 in der Hauswirtschaft usw. Im allgemeinen machte man mit Frauen, die schon beruflich gearbeitet und ein Stück Menschenkenntnis sich erworben hatten, die beste Erfahrung. Keine Frau wurde als geeignet erklärt, bevor sie, nach Ablauf der etwa sechswöchigen Ausbildungszeit, vierzehn Tage auf der Straße tätig gewesen war. Als Detektivinnen allerdings scheinen sich die Frauen nicht zu eignen; nur eine einzige leistete darin Hervorragendes. Mit Nachdruck setzten sich die Führerinnen dafür ein, daß ihre Organisation nicht nur als Kriegsmaßnahme gewertet werden sollte, sondern daß sie eine Berechtigung hätte auch in Friedenszeiten, „solange es Frauen und Kinder gibt". Und je mehr die „Macht des Knüttels" abgelöst wird durch eine geistigere Kraft, desto stärker wird das Bedürfnis nach weiblicher Mitarbeit auch auf diesem Gebiete werden. Die Ausbildung wünscht man von der männlichen wesentlich verschieden, weil auch die Arbeit eine andere ist und sein soll.

Zweimal seit dem Friedensschluß erging der Hilferuf des Landes an die Polizeifrauen: Im Jahr 1920 verlangte die Regierung „50 gut trainierte und furchtlose Frauen", die in Irland zusammen mit der Schutzmannschaft den Kampf gegen die Sinn Feiners, die fanatisierte irische Nationalistenpartei, aufzunehmen hatten. Die irischen Frauen hatten sich im Kampf gegen England als besonders raffiniert erwiesen, und man glaubte, nur englische Frauen könnnten ihren Schlichen auf die Spur kommen. Tagebuchnotizen der Polizistinnen beweisen auch gelegentlich die Richtigkeit dieser Annahme. So fand die Polizei einmal bei der Durchsuchung eines verdächtigen Hauses eine Menge Kugeln und andere verbotene Dinge. Als die Polizistin die anwesende Frau durchsuchen wollte, hieß es, man dürfe sie nicht anrühren, weil sie ein Krüppel sei. Die Polizistin machte sich dennoch mit weiblicher Sorgfalt an sie heran — und fand eine Menge wichtiger Dokumente. Ich muß gestehen, dieser Kampf des während Jahrhunderten mißhandelten irischen Volkes gegen England ist eine der trübsten Erfahrungen unserer Zeit, und wir sind weit entfernt davon, irgend welche Genugtuung zu empfinden, daß auf beiden Seiten auch Frauen mittaten. Und viel mehr als all die aufreibenden Märsche, die gefahrvollen Fahrten in finsterer Nacht, mehr als die Kaltblütigkeit in Straßenaufläufen und während der Schreckensherrschaft in Belfast, imponiert uns das Eine: daß viele unter den verhafteten Feinden und Feindinnen erklärten, daß die weibliche Polizei ihnen eine Stütze und Hilfe gewesen sei; daß sie bei der Durchsuchung das Heim geschont und die Menschen so milde als möglich behandelt hätten.

Sympathischer berührt uns die Arbeit, welche sechs englische Polizistinnen in Verderte, ihre Augen zwischen Vater und Peter gehörig herumfliegen zu lassen. Sie erzählte von einem Freund, den sie irgendwo hatte, und der, nach ihrem Bericht, viel dazu beigetragen haben sollte, ihr voran und vorwärts zu helfen. Sie bekam auch Briefe, Postkarten mit zum mindesten geschmacklosen Bildern. Nie würde eines von uns sie über diese Korrespondenz ausgefragt haben, aber sie ließ uns ohne unsern Willen daran teilnehmen: „Von einem lieben, katholischen Priester, den ich in der Bahn getroffen," sagte sie im Vorbeigehen. „Von einem Freund, der einst mit mir gearbeitet hat." „Von dem Vater einer Freundin, dem ich viel Dank schuldig bin", und anderes. Namen hörte man nie.

Wenn wir am Kaminfeuer zusammen plauderten, schwieg sie. Bescheiden, sagte die einen. (Wohlweislich die andern (ich). War sie allein mit einem von uns, so sang sie die Melodie mit, die eben erklang, wie ein gläubiges Echo, wenn die Gespräche religiöse Bahnen gingen, fiel enthusiastisch ein, war von Metaphysik die Rede, seufzte sehnsüchtig, sprach man von den Zielen, die einer sich entwickelnden Seele warteten, und ließ einem durchaus im Unklaren, was in ihrer eigenen Seele vorging.

Es war nicht zu leugnen, daß sie sich sehr um den Vater bemühte, noch das, daß sie ihre Augen auf eine wenig gehörige Weise spielen ließ, sie, die im Hause der Mutter Aufnahme gefunden. Wie ein Champagnerpfropfen sprang sie auf, wenn Vater etwas wünschte, und sichtbar stellte sie sich in den Dienst dieser in ihren Augen guten Sache. Da sie auf ihre wohlverkleideten Bitten und Anspielungen unter die Angestellten des Vaters aufgenommen worden war, hatte sie stets irgend etwas zu berichten, zu erklären, zu vermitteln, kurz irgend etwas in Vaters Nähe dienstbeflissen zu unternehmen. Jedoch waren ihre submarinen Bemühungen umsonst.

Mit Cylla gemeinsam ging sie Sonntags über Land, und war so anpassungsfähig, daß sie diese klare und durchsichtige Seele für sich gewann, und ihre Freundschaft zu erwerben verstand. Als ich dies sah und wahrnahm, daß Cylla der Kameradin froh wurde, zog ich meinen Stachel ein und machte Frieden mit ihr. Wohlverstanden ich, nicht mein Inneres, mein getreuer Eckart, auf den ich mich in so vielen Dingen verlassen konnte.

(Schluß folgt.)

Aus den Briefen der Diotima.*)

(Schluß.)

Wenn nachher die bange Zukunft mich stören wollte, tadelte ich mich darüber. Ich sagte mir, Menschen in ihrer kindlichen Religion würden es für Sünde halten, das Vertrauen in diesem Grade zu verlieren und nicht auf ihren Gott zu bauen. Warum sollte denn nicht für uns eine geheime und unbekannte Macht unser Schicksal auch gütig und tröstend lenken, warum wir verzweifeln! — Ist es auch recht, das Schwarzeste nur zu denken? — Kann es denn nicht noch besser kommen wie wir meinen? — Oder haben wir allsehenden Verstand genug, unser ganzes Schicksal vorher zu wissen? — Bestimmt nicht oft ein kleiner Zufall unser Glück oder Unglück? — Wir sind ja noch in der Welt, dem Zufall unterworfen, soll er uns denn nicht auch glücklich seyn können? Wir mußten uns finden, und freuten uns oft innig darüber, sollten wir uns denn nicht wieder finden und wieder freuen können? — Nachmittags.

Ich kann das Wort Zufall, welches ich geschrieben, nicht wieder aus dem Kopfe bringen, es gefällt mir nicht, klingt so klein und kalt, und doch finde ich kein anderes. Könnte man nicht auch sagen, die geheime Verkettung der Dinge bildet für uns etwas, das wir Zufall nennen, was doch aber notwendig ist? Wir können wegen unserer Kurzsichtigkeit davon gar nichts vorher sehen und erstaunen, wenn es anders kommt als wir meinten. Doch gehen die ewigen Naturgesetze immer ihren Gang, sie sind uns unergründlich, und eben darum tröstlich, weil auch das uns noch geschehen kann, was wir nicht einmal ahndeten und entfernt hofften.

Heute Morgen fand ich in einem kleinen französischen Roman eine schöne Stelle, die mir aufs Herz fiel, deswegen will ich Dir sie abschreiben. „Die Religion wäre sicher aus dem Unglück hervorgegangen, wenn nicht zärtere Seelen sie in der Dankbarkeit gefunden hätten." —

Den 14ten März (1799).

... Die Landschaft habe ich gefunden, Lieber! Ich wollte mich nach unserer ersten Trennung dem ganzen Schmerz darüber nicht entziehen, er war mir lieb und willkommen. Ich ging zwey Tage nach Deiner Abwesenheit noch einmal in Dein Zimmer, wollte mich da recht ausweinen und mir einige liebe Reste von Dir sammeln, ich schloß Deinen Schreibpult auf, fand noch einige Stückgen Papier, ein wenig Siegellack, einen kleinen weißen Knopf, und ein hartes Stück Schwarzbrod, ich trug das alles lange wie Reliquien bey mir, Eine Schublade vom Comode war ins Schloß gesprungen, ich konnte sie nicht aufbringen. Ich ging zurück, vor der Türe begegnete mir Henry, er sagte wehmütig: „aus diesem Zimmer haßt Du schon viel verloren! erst Deine Mutter, und dann auch Deinen Hölder! Du magst es gewiß nicht mehr leiden!" — Das ergriff mich stark, doch augenblicklich tröstete mich der Gedanke an Dein Leben und gab mir etwas Süßes in meine schwermüthige Seele, so ging ich hin. — Einige Tage nachher ließ ich die Schublade aufmachen, und fand da die Landschaft, ach! sie erfüllt mich mit Trauer! Ich zeichnete in meiner Einfalt eine Grabstätte zu der Zeit, wie ich Dir sie gab, und mit Dir die Kupferstiche alle durchblätterte, welch eine Seeligkeit, welch eine Hoffnung war da in mir, die mit unendlich schien! Und jetzt soll es doch damit vorbey seyn! — Ich weiß nicht, ob ich Dir sie wieder gebe, alle diese Gedanken möchten Dich auch wie mich gestern Abend im Stillen ergreifen und erschüttern! —

Den 19. März (1799).

Ich war wieder einigemal mit den Kindern spazieren, es stärkte und erheiterte mich immer. Einmal sah ich am Berge in der Beleuchtung der milden Sonne mein liebes Homburg, wie segnete mein Auge diese stille Gegend und das unbekannte Stübgen, wo Du wohnest. Wie eilten meine Gedanken zu Dir hin und berührten Dich gewiß, denn ich meinte, daß Du an so schönen Frühlingstagen mich auch immer im Sinne haben mußt und mich näher fühlen, wie ich dich! —

1./2. Juni (1799).

. . . . Ich möchte Dir so gerne auch etwas über deine künftige Bestimmung sagen, Du hast mich dazu aufgefordert. Wie schwer ist es aber für mich in jeder Rücksicht, Dir zu rathen; und werde ich nicht immer für Dich zu ängstlich wählen? Ein treuer, erfahrner Freund vermag hier mehr. Ich weiß, Du kannst keinen Schritt thun, den meine Seele nicht billiget. Wenn vielleicht mein verwöhntes, von Dei-

*) Die Briefe der Diotima. Herausgegeben von Carl Viëtor im Insel-Verlag, Leipzig. 1921.

bindung mit deutschen Frauen im Jahr 1923 in der besetzten Rheinzone, in Köln, leisteten. Wie in englischen Städten während des Krieges, hatten sie dort die Truppen vor den Mädchen und die Mädchen vor den Soldaten zu schützen. Straßenpatrouille bei Tag und Nacht, Aufsicht auf dem Bahnhof, Kontrolle der Kinos und Wirtschaften waren ihre Aufgaben. Zur Unterbringung der gefährdeten Mädchen gründeten sie das British Women Police Hostel. Hunderte von Mädchen wurden so vor dem Verderben bewahrt, viele erklärten auch, wie froh sie über die Anwesenheit einer Frau bei den polizeilichen Untersuchungen gewesen seien. Auf jeden Fall haben gerade in Köln die Polizistinnen in hohem Maße sich den Dank der Behörden und der Oeffentlichkeit erworben.

Ein interessantes Kapitel, auf das ich hier nur hinweisen kann, handelt von der Entwicklung und Bedeutung der weiblichen Polizei in den Vereinigten Staaten und von der Studienreise, die Miß Allen im Jahr 1924 dorthin unternahm. Wer sich für die Bewegung in Amerika näher interessiert, sei auf das Werk der New-Yorker Führerin verwiesen: The Policewoman, her Work and Ideals, by Mrs. Mary E. Hamilton.

Im letzten Hauptteil des Buches, Zukunft überschrieben, faßt Mary Allen noch einmal zusammen, wie sie die Aufgabe der Polizistin verstanden haben möchte. Sie errichtet keine Grenzen zwischen Polizeiwerk und sozialer Arbeit. Die Polizistin der Zukunft soll soziale Arbeiterin sein, die darauf ausgeht, in erster Linie Verbrechen zu verhüten. Die Anregung eines höhern Beamten, die Frauen möchten sich ganz auf die Bekämpfung der Prostitution beschränken, lehnt sie ab, weil gerade für diese Arbeit das Zusammenwirken beider Geschlechter nötig sei. Dagegen wünscht sie als Arbeitsfeld die Beaufsichtigung von Promenaden mit ihren Kinderspielplätzen (weil angegriffene Kinder mehr Zutrauen zur Frau haben und darum ihr eher die Wahrheit sagen), Inspektion von Mietskasernen, von Frauenzellen auf Polizeistationen; und vor allem sollten diese Frauen Führerinnen sein im Feldzug gegen die Schundliteratur und die schlechten Filme, die für enorm viel Jugendschuld und Jugendleid verantwortlich sind. Daß all diese Arbeit Rettungsarbeit und damit Frauenarbeit im höchsten Sinne ist, wer könnte noch daran zweifeln?

So ist auch dieses Werk, das auf manchen Seiten so nüchtern und sachlich und unpersönlich tönt, wie kaum je ein Frauenband, letzten Endes ein warmer Appell an unser soziales Gewissen. Es verlangt unser vollstes Interesse, weil es von viel Arbeit erzählt, die getan werden muß und von einer Schar tapferer Arbeiterinnen, die willens sind, sie zu tun. Und wir freuen uns, daß man die Verfasserin bereits eingereiht hat in die englischen Pionierinnen der Gegenwart. Die vier Gebäude einer großen Schule tragen die Namen von Lady Astor, der ersten Parlamentarierin, Miß Maude Royden, der ersten Predigerin, Miß Helene Normatou, der ersten Advokatin, und Miß Mary Allen,

der Pioneer Policewoman.

Bis weit in den Mittelstand hinauf ist die Mutter zum Mitverdienen gezwungen.

Eine drastische Illustration zum Vorhaben des Bundes, durch den Ausschluß der verheirateten Frau aus dem Bundesdienst das Signal zu einem Zurückdrängen dieser Frauen zu geben zu einer Zeit, wo weit bis in den Mittelstand hinauf die Frau zum Mitverdienen gezwungen ist, bildet eine Untersuchung des Schularztamtes der Stadt Bern, das, wie wir dem „Bund" entnehmen, in der letzten Zeit in zwei Quartieren der Stadt bei den Primarschülern der obern Klassen Erhebungen über die Erwerbstätigkeit der Mütter anstellen ließ, und zwar bei Kindern der Matte — dem Armenquartier — und im Kirchenfeld, einem der wohlhabensten Stadtteile Berns. Dabei zeigte es sich, daß von je 100 Müttern ausschließlich nur den Haushalt besorgen: im Kirchenfeld 49 Prozent, in der Matte 36 Prozent. Neben dem Haushalt besorgen noch andere Arbeit zu Hause: im Kirchenfeld 18 Prozent, in der Matte 13 Prozent Frauen. Die Mutter geht zeitweilig auswärts arbeiten im Kirchenfeld in 20 Prozent, in der Matte in 32 Prozent. Täglich auswärts arbeiten gehen im Kirchenfeld 13 Prozent, in der Matte 19 Prozent der Mütter. Demnach besorgen im Kirchenfeld 51 Prozent der Primarschulmütter, in der Matte 64 Prozent neben dem Haushalt noch eine Erwerbsarbeit. Die Zahlen beweisen deutlich, einmal daß sehr viele Mütter mit Arbeit sehr stark, im Durchschnitt wohl zu stark belastet sind und daß selbst in den wohlhabensten Quartieren mehr als die Hälfte der Mütter noch eine Erwerbsarbeit betreiben. Zum reinen Vergnügen werden die Frauen diese starke Belastung nicht auf sich nehmen, irgend eine zwingende Notwendigkeit wird schon dahinter stecken. Also: Bis weit in den Mittelstand hinauf sind die Frauen zum Mitverdienen gezwungen — unsere maßgebenden Herren mögen ihnen daher ihre Erwerbsmöglichkeit lassen und sie nicht kurzsichtig beschränken. Es ist schließlich ja auch jeder Familienvater daran mitinteressiert.

Bund schweizerischer Frauenvereine.

Basel im April 1926.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Wir haben die Freude, Ihnen mitzuteilen, daß Solothurn bereit ist, uns nächsten Herbst zu empfangen und daß wir also unsere Generalversammlung dort abhalten werden. Als Datum haben wir den 16. und 17. Oktober in Aussicht genommen. Wir erinnern Sie daran, daß Anträge und Vorschläge, welche auf der Tagesordnung stehen sollen, vor dem 1. Juni in unseren Händen sein müssen.

Ferner erinnern wir Sie daran, daß nächsten Herbst Neuwahlen zu treffen sind. Die Präsidentin, Vicepräsidentin und Sekretärin sind fest entschlossen, keine Wiederwahl anzunehmen. Vorschläge für ein neues Bureau und einen neuen Vorstand müssen ebenfalls bis zum 1. Juni eingereicht werden.

Eine Wahl würden annehmen:

Mme. Chenevard, Genf,
Frau Glättli, Zürich,
Mlle. Rieder, Vevey,
Mme. Junod, Neuchâtel,
Frl. Schindler, Biel,
Frl. Zellweger, Basel (nicht als Präs.),

während die Frauen Buxtorf, Vischer und Kaegi ihre Demission aufrecht erhalten.

Laut § 2 der Statuten müssen mindestens 12 Namen vorgeschlagen werden; wir bitten daher die Vereinigungen um Vorschläge. Die Vorzuschlagenden sollten aber unverbindlich angefragt werden, ob sie eine eventuelle Wahl annehmen würden.

Um die Wahl richtig vorzubereiten, haben wir eine Wahlkommission ernannt, bestehend aus:

Frau Couvreu de Bubé, Vevey, Präsidentin,
Frau Dunant, Genf,
Frau Dubois, Neuchâtel,
Frau Rothen, Bern,
Frau Wild, St. Gallen,
Frl. Fierz, Zürich,
Frl. Göttisheim, Basel.

Die Wahlkommission fügt ein besonderes Schreiben bei und wir bitten Sie, alle diesbezüglichen Korrespondenzen an die Präsidentin zu senden.

Wir haben die Freude, Ihnen den Beitritt von 4 neuen Vereinen anzuzeigen:

Sektion Luzern des schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen, Präsidentin: Frau Pfr. Locher;
Sektion St. Gallen des schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen, Präsidentin: Frau Diethelm-Grob.
Sektion Appenzell des schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen, Vizepräsidentin: Frl. Juchler;
Schweizer. Kindergartenverein, Präsident: Herr Hiestand.

Wir heißen sie alle herzlich willkommen.

Wie Sie aus den Frauenblättern und der Tagespresse ersehen konnten, sah sich der Bund veranlaßt, zum eidgenössischen Beamtengesetz Stellung zu nehmen. Im Verein mit dem schweiz. Verband für Frauenstimmrecht und dem schweiz. Verband von Vereinen weibl. Angestellter machte er eine Eingabe an die nationalrätliche Kommission, in welcher er auf die Gefahren aufmerksam machte, welche die zwei Bestimmungen mit sich bringen:

1. daß bei der Beamtenwahl das Geschlecht berücksichtigt wird;
2. daß die Beamtin durch Verheiratung ihre Stelle ohne Pensionsberechtigung verliert.

Da die Eingabe in den Frauenblättern und einem Teil der Tagespresse erschien, dürfen wir sie als bekannt voraussetzen. Leider hatte sie nicht den gewünschten Erfolg, was die Initiativvereine veranlaßte, eine weitere Eingabe an alle Nationalräte zu verfassen, welche ebenfalls in der Presse veröffentlicht wurde und von folgenden Vereinen unterzeichnet war:

Bund schweiz. Frauenvereine; Freundinnen junger Mädchen; Verband z. H. d. S.; Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht; Schweizer. Lyzeumklub; Verband schweiz. Post-, Telegraph- und Telephongehilfinnen; Schweiz. Lehrerinnenverein; Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe.

Ueber die schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit haben wir Ihnen folgendes mitzuteilen:

Das Bureau der großen Ausstellungskommission hat Vertreterinnen aus allen Kantonen zu einer Versammlung nach Olten eingeladen, um die Gründung der kantonalen Kommissionen zu beraten. Dieselben sind nun überall in Gründung begriffen, und wir möchten unsere Bundesvereine, sowie ihre Führerinnen ersuchen, wo immer sie zur Mitarbeit berufen sind, dieselbe freudig aufzunehmen. Wenn auch die Hauptarbeit am Ausstellungsort geleistet werden muß, so haben die kantonalen Kommissionen die nicht weniger wichtigen Aufgaben der Propaganda für Beteiligung und Finanzierung, der Gründung von Beratungsstellen, sowie der Verbreitung des Werbezirkulars zu übernehmen. Von ihren Vorarbeiten in jedem Kanton wird es zum Teil abhängen, ob und wie der große Gedanke einer schweizerischen Ausstellung verwirklicht werden wird. Die Generalversammlung hat in Bern und Genf mit Begeisterung Eintreten und Durchführung der Ausstellung beschlossen; möge jedes Einzelne und jeder Bundesverein an seinem Orte sein Bestes zum Gelingen beitragen.

Mit freundlichen Grüßen

Die Präsidentin: **Elisabeth Zellweger.**
Die Sekretärin: **E. Vischer-Alioth.**

Vevey, 5 rue du Clos, April 1926.

An die dem Bund Schweiz. Frauenvereine angeschlossenen Vereine.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Wie Sie aus dem Zirkular des Bundes ersehen, hat mich der Vorstand des Bundes zur Präsidentin der Wahlkommission ernannt.

Meine Kolleginnen der franz. Schweiz und ich haben uns im Namen aller welschen Vereine, die vorher angefragt wurden, an Frl. Zellweger gewandt mit der Bitte, sie möchte ihr Amt als Präsidentin des Bundes noch weitere drei Jahre beibehalten. Wir hofften, sie würde unsern vereinigten Bitten Gehör schenken, denn wir fühlten, welche Verarmung es für den Bund bedeuten würde, wenn er nicht mehr unter ihrer Leitung wäre. Zu unserm großen Bedauern konnte uns Frl. Zellweger keine zusagende Antwort geben; sie sagt uns, daß zwingende Gründe ihren Rücktritt veranlassen, und wir bedauern diesen Entschluß außerordentlich. Sie rät uns nun, unser Möglichstes zu tun, damit die neue Präsidentin der welschen Schweiz angehöre. Ich komme daher mit der dringenden Bitte an Sie, uns Namen von kompetenten Persönlichkeiten aus der welschen Schweiz zu nennen, die in der Lage wären, die Aufgaben der Präsidentin, Vizepräsidentin und Sekretärin zu erfüllen, und außerdem Kandidatinnen aus der deutschen Schweiz als Beisitzerinnen, da einige Vorstandsmitglieder zurücktreten. Ich baue auf Ihre Gefühle der Eintracht und der Solidarität, die uns nie im Stiche gelassen haben, und bin gewiß, daß Sie sich alle Mühe geben werden, um uns Kandidatinnen anzugeben. Sobald ich Ihre Vorschläge haben werde, die ich bis spätestens 1. Juni erwarte, werde ich die Wahlkommission zusammenrufen, damit wir über das weitere Vorgehen Beschluß fassen können.

Indem ich Ihnen zum voraus bestens danke, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

für die Wahlkommission des Bundes Schweiz. Frauenvereine
Die Präsidentin: **P. Couvreu de Bubé.**

Verkäuferinnenprüfungen.

An der 7. staatlichen Prüfung der Verkäuferinnenlehrtöchter der Stadt Bern haben in diesem Jahr 82 Töchter teilgenommen. Den Lehrbrief erhielten 9 im 1. Range, 31 im 2., 24 im 3., 9 im 4. Keinen Lehrbrief erhielten 9 Lehrtöchter. Am Schlußakt, der in gewohnter Weise im Beisein der Verbandsvorstände beider Träger der Schule, der Vereinigung stadibernischer Geschäftsinhaber und Gruppen und der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter stattfand, wurden von Seite der erstgenannten Vereinigung Preise erteilt an die zwei besten Prüflinge, nämlich Fräulein Helene Schwab, Lehrtochter bei der Firma H. Weiß-müller-Rufener, und Fräulein Flora Sinnwell, Lehrtochter bei „Bier Jahreszeiten" Kaiser & Cie. A.-G. Die Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter übergab denjenigen Lehrtöchtern, die im Schulunterricht während ihrer Lehre nie gefehlt haben, ebenfalls einen Preis. Es konnte diese sehr lobenswerte Auszeichnung 8 Lehrtöchtern ausgehändigt werden.

Der Präsident der Prüfungskommission, Herr Walter Regli, dankte mit warmen Worten den Behörden für ihre Sympathie und finanzielle Unterstützung der Schule, er betonte, daß diese von Jahr zu Jahr Fortschritte machte und daß besonders die strenger werdenden Prüfungen die Lehrtöchter veranlassen, auch ihrerseits der praktischen und theoretischen Lehre vollste Aufmerksamkeit und Fleiß zu widmen. Herr W. Ludwig-Keller, Präsident des Geschäftsinhaberverbandes, richtete das Wort an die aus der Lehre tretenden Töchter; er anerkannte nicht nur den Wert der praktisch und theoretisch richtig und gründlich durchgeführten Lehre, er betonte auch, daß tüchtige Lehrtöchter auch tüchtige Arbeitskräfte geben werden und auch das gute Recht haben, auf eine gerechte Entlöhnung ihrer Arbeit. Die Präsidentin der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter richtete vom Standpunkt der Käufer aus warme Worte an die Prüflinge. Ein gemütlicher Teil löste den ernsten, von guter Zusammenarbeit aller Beteiligten zeugenden offiziellen Teil des Schlußaktes ab.

Auch in Burgdorf haben, dies Jahr zum ersten Mal, Verkäuferinnenlehrtöchterprüfungen stattgefunden. 14 Töchter unterzogen sich der Prüfung, 12 erhielten das Diplom des Kaufmännischen Vereins.

A. R.

Ein Volkshochschulkurs für Frauenfragen

veranstaltet dieses Frühjahr die Volkshochschule Basel. Damit kommt sie einem lange gehegten Wunsch der Basler Frauen entgegen. Es ist nicht zu zweifeln, daß der Kurs einem regen Interesse begegnen und mithelfen wird, der Frauenbewegung wieder ein Stück Boden vorzubereiten.

Leiterin und Referentin des Kurses ist Frau Vischer-Alioth, die rührige und sachkundige Präsidentin des Basler Stimmrechtsvereins.

Der Kurs beginnt am 26. April und umfaßt 8 Vorlesungen.

Aus der sozialdemokratischen Frauenbewegung.

Der sozialdemokratische Frauentag ist an 36 Orten abgehalten worden; in Murten, Langental, Utzensdorf, Bätterkinden, Basel und Chur, hat er den Anstoß zur Gründung von neuen sozialdemokratischen Frauengruppen gegeben.

In den schweizerischen sozialdemokratischen Parteivorstand hat die zentrale Frauen-

---

ner Nähe verzärteltes Herz sich auch dagegen sträuben möchte, meine bessere Ueberzeugung muß siegen; und solltest Du irgend eine Laufbahn betreten, die ruhmvoll für Dich und nützlich der Welt seyn könnte, würden alle meine Thränen um Dich gewiß sich in Freudenthränen verwandeln, aber ich müßte von Dir hören, und meine Hoffnung dürfte nicht getäuscht werden. Berathe Dich für die Zukunft mit Deinen wahren Freunden und erfahrnen Männern, und wenn dann nicht ein sicherer Weg sich Dir öffnet, bleibe lieber wie Du bist und helfe Dich durch, als daß Du es wagst, noch einmal vom Schicksal überwältiget und zurückgeworfen zu werden. Deine Kräfte hielten es nicht aus, und Du giengest für die Welt und Nachwelt, der Du auch so, im Stillen, lebst, noch ganz verloren. Nein, das darfst Du nicht! Dich selbst darfst du aufs Spiel nicht setzen. Deine edle Natur, der Spiegel alles Schönen, darf nicht zerbrechen in Dir. Du bist der Welt auch schuldig zu geben, was Dir verklärt in höherer Gestalt erscheint, und an Deine Erhaltung besonders zu denken. Wenige sind wie du! — Und was jetzt auch nicht würkt, bleibt sicher für künftige Zeiten. Könntest Du nicht vielleicht auch in der Zukunft junge Leute zum Unterricht zu Dir kommen lassen? Verzeihe diese Idee, wenn sie Dir nicht gefällt. Ich weiß aber, daß Du es einmal im Sinne hattest, solche Vorlesungen zu halten, welches Dir gewiß nicht schwer fallen würde. Handele nur nie aus dem falschen Begriff. Du müßtest mir Ehre machen, und alles, was Du im verborgenen treibst und würkest, wäre mir nicht so lieb. Du müßtest lauter meine Neigung zu Dir rechtfertigen. Deine Liebe ehrt mich genug und wird mir immer genügen, und nach das, was man Ehre nennt, verlange ich nicht. Dich ehren große Männer, Dich finde ich in allen Schilderungen edeler Naturen und brauche das elende Zeugnis unserer Welt nicht dazu. Noch heute las ich im Tasso und fand unverkennbare Züge von Dir. Lies ihn auch einmal wieder!

Den 10ten September (1799).

Mitten in dieser unbeschreiblich schwermüthigen Stimmung wurde ich überrascht. Ich schob sie auf mein plötzliches Alleinbleiben nach einer langen, angenehmen Zerstreuung und die Entfernung meiner Geschwister. Diese Stimmung sprach aber wohl zu wahr und verriet einen andern Sinn, und weil meine Traurigkeit fortdauerte, kam es nach einigen Tagen zu näheren Erklärungen. Man glaubte sich fest in dem Gedanken bestärkt, daß gewisse Verhältnisse fortdauerten und besondere Veranlassung gegeben hatten. Ich hatte Mühe, der Wahrheit so treu zu bleiben, wie möglich. Ich erfuhr indessen auch, daß Dein erster Besuch im Hause kein Geheimnis geblieben; ich gab es zu, und sagte dabey, hier im Hause wärest Du nicht wieder gewesen. Und ich würde gewiß nie etwas tuhn, was mir und dem Ganzen schaden könnte. Es lief auch alles ganz ruhig ab, und ließ keine üble Wirkung zurück. Nun muß ich Dir aber gestehen, daß mich die Zukunft ängstigt. Ich finde keinen Ausweg, und ohne Dich kann ich nichts ausmachen. Können wir künftig, wenn ich wieder in der Stadt bin, leben, ohne von einander zu hören? — Wenn ich das Opfer bringe, werde ich jemals um Dich ruhig werden? Werden nicht tausend Hirngespinste mich eben so sehr quälen, als andere Unruhen? — und wird nicht auch, wenn ich gar nichts tue, doch derselbe Verdacht auf mich ruhn, und ich eben darum auch ohne Entschädigung leiden müssen?

Ich verirre mich in meinen Gedanken, darum sage mir, was Du denkst, und laß nicht die schwere Last der Entscheidung auf mich allein ruhn. Was Du gut findest, ist auch mein Wille, und wenn Du auch glaubst, daß es gut ist, in der Würklichkeit eine gänzliche Scheidung zwischen uns zu machen, ich will Dich nicht darum verkennen: die unsichtbaren Beziehungen dauern doch fort, und das Leben ist kurtz. Mir wird kalt! — Weil es kurz ist, es verscherzen? — O sage! Wo finden wir uns wieder? — Theure! geliebte Seele! — Wo finde ich Ruhe? — Laß mich strenge meine Pflicht erkennen und mich selbst vergessen, und wird sie noch so schwer, hilf sie mir ausführen. Aber ich kenne sie noch nicht. Selbsterhaltung, ohne dieß kann ich doch gar nichts, und mich selbst vergessen widerspricht sich mit diesem wohl. Denn alles, was ich gegen meine Liebe thun könnte, ist mir jetzt, als würde es mich verderben, mich zerstören. Welch eine schwere Kunst ist die Liebe! Wer kann sie verstehen? und wer muß ihr nicht folgen?

Von Büchern.

Pierre Hamp.

Ein französischer Dichter der Arbeit.

Pierre Hamp plant eine Geschichte der Arbeit seines Landes — der Menschenarbeit überhaupt. „La Peine des Hommes" hat er sie genannt. Von den dreißig in Aussicht genommenen Bänden sind bisher erschienen: Le Rail, Marée fraiche, Vin de Champagne, L'Enquête, Le Travail Invincible, Les Métiers blessés, La Histoire mécanicienne, Les Chercheurs d'or, Le Cantique des Cantiques, Un Nouvel Honneur, Le Lin. Die Novellensammlungen Tieilles Histoires, Gens. Ein Theaterstück „La Maison" wurde 1923 im Théâtre de l'Oeuvre aufgeführt.

Pierre Hamp hat seine Erfahrungen in einem schweren Arbeitsleben gesammelt. Selbst in verschiedenen Handwerken tätig, wurde er dann Arbeitsinspektor und hat diese Stellung noch heute inne, die ihm Einblick in alle Gewerbe gewährt. Er unternahm es, das Handwerk in die Literatur einzuführen. „Seitdem die Menschen ihr Brot im Schweiße ihres Angesichtes erwerben, hat ihre Mühe, die die Welt ernährt, in der Literatur keinen Widerhall gefunden." Vergebens sucht man ihre Spur in den französischen Klassikern. Nur La Fontaine hat das Wesen der Arbeit erklärt, empfindet für die geplagte Kreatur. Die Romantiker (Balzac, V. Hugo) kommen nicht über die Idee hinaus. Zola hat den Willen. Aber er war Nur-Schriftsteller. Die neue Sprache, natürlicher Ausdruck des Erlebten, ist notwendig. Pierre Hamp hat sie gefunden. Immer klar und konzis hat sie eherne Akzente für Leben und Leiden der Industrie, schwingt sich (wie im Cantique des Cantiques) dithyrambisch auf, liebt mit tieinen zärtlichen Worten Frauen, Kinder, Tiere und Blumen. Alles an diesem Werke ist aus Notwendigkeit geboren, trägt den Stempel des Wahrhaftigen. Wir erhalten Einblick in die Glas-Spitzen-Textilindustrie, das Leben von Weinbauern und Gezbern, der Fischer und Bauern von Nordfrankreich. In seinen sozialen Novellen schildert er mit erschütternder Eindringlichkeit das Los der arbeitenden Frau, der Heimarbeiterin, der Hausgehilfin, der schon in zartester Jugend zur Arbeit verdammten Proletarierkinder.

A. R.

Berichtigung.

Durch eine Laune des Setzkastens wurde in der letzten Nummer die Bezeichnung des Verfassers der Buchbesprechung über Fr. W. Försters „Religion und Charakterbildung" — M. K. — unterdrückt.

agitationskommission ihre Präsidentin, Frau Gertrud Düby in Bern, sowie Frl. Dr. Sieiger in Zürich und Frau Dr. Huber in St. Gallen abgeordnet.

In Bezug auf die große schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit hat die zentrale Frauenagitationskommission beschlossen, sich weder als Frauenagitationskommission, noch kantonal noch privat zu beteiligen, wenn nicht der schweiz. Gewerkschaftsbund mitmacht. Diesem wurde die Beteiligung empfohlen, falls die Möglichkeit besteht, die sozialdemokratischen Tendenzen dabei zur Geltung zu bringen.

Anläßlich des Prozesses in Chieti gegen die Mörder Giacomo Matteotti's haben die schweizerischen Sozialistinnen an Frau Matteotti ein Schreiben gerichtet, in dem sie sie ihrer innigsten Sympathie und Teilnahme versichern.

Von Fortschritten anderswo.

Lesen wohl unsere schweizerischen Staatsmänner die Zeitungen gründlich und merken sie sich daraus die Vorgänge in der Frauenbewegung in- und außerhalb der Schweiz? Es sind manchmal ganz anspruchslose Notizen, ohne viel Drum und Dran, im kurzen Agenturstil, die oft viel sagen, wenn man sie zu interpretieren versteht. Da las man neulich, daß am Reichsparteitag der Deutsch-demokratischen Partei Frau Dr. Gertrud Bäumer zur Vorsitzenden des Parteiausschusses gewählt wurde. Stelle man sich das vor: Eine Frau wird die Präsidentin des Hauptvorstandes einer Partei, und zwar geschieht das in Europa! Dasselbe vernahm man auch von England. Dort wurde Frau Caroline Bridgeman einstimmig zur Präsidentin des Zentralrates des Landesverbandes der konservativen Vereinigungen vorgeschlagen, und ihre Wahl zu diesem bedeutungsvollen Amt hat wirklich stattgefunden. Wenn wir über das große Wasser hinüber schauen nach Amerika, dem Lande der modernen Völkerwanderung, so finden wir in den Vereinigten Staaten seit diesem Jahre als Chef des Departements für Gesetzesvorschläge des Senats eine Frau. Frau Maraj Simpson ist die erste Frau, die ein so wichtiges Amt innehat; es erfordert gewaltige Arbeitsleistung.

Was sagen unsere nationalrätlichen Kommissionsherren, die das Gesetz über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten ausdenken sollten, dazu, sie, die den Schildbürgerbeschluß faßten „im Artikel 4 des Beamtengesetzes vorzuschlagen, die Beamtenwahl auch vom Geschlecht abhängig zu machen? Das Motto des Berners heißt „nume nit gschprengt, aber gäng hü", der Wahlspruch jenes weisen Ausschusses scheint zu lauten „nume nit gschprengt u de no hie u da es bitzele zrück."

Man sollte, um jene Kommission eines Bessern zu belehren, sie freundlichst einladen, die Versammlung vom 4. Juni 1926 in der Sorbonne zu Paris, bei Anlaß des Internationalen Kongresses für Frauenstimmrecht mitzumachen. Dort würden sie nicht nur weibliche Beamtinnen, sondern sogar weibliche Parlamentarierinnen kennen lernen. 9 Länder Europas schicken ihre weiblichen Parlamentsglieder hin, die in der öffentlichen Abendversammlung vom 4. Juni die obersten gesetzgebenden Behörden von Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Holland, Tschechoslowakei, Ungarn, Irland, Schweden, Finnland vertreten und reden werden.

Vielleicht würde dieser Anschauungsunterricht unsere zurückhaltende Kommission bekehren. Vielleicht würde jeder der einzelnen Herren aus einem Saulus zu einem Paulus. Vielleicht reichten sie bei ihrer Rückkehr alle insgesamt eine Motion ein zur Aufhebung aller Sonderbeschränkungen in der Schweiz, zur Oeffnung aller Tore in der Gesetzgebung und der Verfassung für die Frauen? Vielleicht?

Bethli Vorwärts.

Mitarbeiterinnen-Versammlung der Freundinnen junger Mädchen.

Samstag über 8 Tage findet in Zug im Hause von Frau Landis-Fierz, Villa Alpina, eine gemeinsame Tagung aller Mitarbeiterinnen an den Werken der Freundinnen junger Mädchen statt. In drei gleichzeitigen Einzelversammlungen für Bahnhofagentinnen, Heimmütter, Bureauvorsteherinnen werden die gegenseitigen Erfahrungen ausgetauscht, in einer allgemeinen Versammlung wird über die Einzelversammlungen orientiert und über „Freundinnenarbeit und ihre Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse der jungen Mädchen von heute" gesprochen.

Wegweiser.

Basel: Mittwoch den 5. Mai, 20 Uhr, in der Frauen-Union, Pfluggasse 2.

Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: Mitgliederversammlung. Vortrag von Frl. Dr. J. Somazzi (Bern) über:

Mädchenerziehung.

Mittwoch den 5. Mai, 20½ Uhr, im Lyceumklub (Albanvorstadt 30); Akademikerinnen-Vereinigung Basel:

Bericht über die Ausstellung belgischer Kunst in Bern mit einer Einleitung in die alte und neue belgische Kunst.

Von Dr. Martha Bieber.

Zürich: Montag den 3. Mai, 20 Uhr, in der Spindel, Talstr. 18. Berufsverein Sozialarbeitender und Soziale Frauenschule:

Eindrücke aus der dänischen Fürsorge.

Lichtbildervortrag von Hrn. Pfr. Hübscher.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).

Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Hausmesserstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Noch kein Zusatz — hat uns so gut gefallen

wie Ihr Sykos. Wir verwenden in unserem Haushalte nurmehr Sykos, weil uns der Kaffee ohne Sykos fade mundet. **Frau Halter in R.** 176

SYKOS

Ladenpreise: Sykos 0.50, Virgo 1.40. NAGO Olten

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.

Ecole nouvelle de Ménage
JONGNY sur Vevey.
Prosp. et Réfer.

Das Erholungsheim im Lutisbach,
OBERÄGERI (800 m ü. M.) Kanton Zug
bietet das ganze Jahr Ruhe- und Erholungsbedürftigen sowie Feriengästen ein behagliches Heim. Zu näherer Auskunft sind gerne bereit:
Schwester **Hanna Kissling.** Schwester **Christine Nadig.**
(Offene Tuberkulose wird **nicht** aufgenommen)

Privat-Pension Villa Bergheim
Tel. 209 **Arosa** (6) 15 Betten
Heimeliger Ferien- und Erholungsaufenthalt für **Damen** und **junge Mädchen.** Inhaberin: **Schwester Härlin.**

Bildungskurs für Hausbeamtinnen
GENÈVE
Foyer de l'Ecole d'Etudes sociales,
rue Toepffer 17. 1032

1565
„Sennrüti"
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 m ü. M.
Bestens eingerichtete physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren, Verdauungs- u. Zuckerkrankheiten. Rückstände v. Grippe etc.
Jll. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Madame Perret Veuve du Colonel David Perret
à Cour-Lausanne, Grande Rive au bord du lac
reçoit **jeunes filles**
aux études. Occasion de fréquenter les excellentes institutions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Confort moderne. Grand jardin. [50



Für die Güte und absolute Wirkung der bekannten Einreibung gegen
Kropf und dicken Hals **„Strumasan"**
zeugt u. a. folgendes Schreiben aus Zürich: „Ich hatte meine Frau und zwei Töchter, die an dicken Hälsen mit Atmungsbeschwerden gelitten haben und nun mit Ihrem bewährten Mittel „Strumasan" vollständig geheilt sind. A. F." Prompte Zusendung des Mittels durch
Jura-Apotheke, Biel, Juraplatz
Preis: halbe Fl. Fr. 3.— 1 Fl. Fr. 5.— 17

Trinker! Alkoholiker!
Es ist für Sie von grösstem Interesse das Werk von Dr. **Gust. Fleury** zu lesen, enthaltend Ursache, Folgen u. radikale Heilung von **Alkoholismus.** PREIS Fr. 1.— in Briefmarken. [OF 16358 L]
Chevalley, Quartier Neuf 13, **Genève.**

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker G. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für **alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Sonnenstiche und Insektenstiche.** In allen Apotheken. 58
Generaldepot.
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **FLECHTEN-SALBE „MYRA"** Preis: Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die (OF 15574 Z)
Apotheke Flora, Glarus

Der Gebrauch von Wasserbodenwichse **CIRALO** verschönert das Aussehen der Wohnung.
4) Hüten Sie sich vor Nachahmungen Verlangen Sie die Originalbüchse [OF 18588 L
PROSPEKTE BEI DROGISTEN ODER LABOR. ERER, MONTREUX

Frauen und Töchter,
welche sich auch während einem genußreichen **Kuraufenthalt** nützlich betätigen möchten, besuchen mit Vorteil die
Ferienkochkurse in Engelberg
vom **22. Juni** bis **22. Juli** und vom **28. Juli** bis **28. August.** Vormittags Unterricht im Kochen, nachmittags und Sonntags frei — für die gröbern Arbeiten Bedienung — sehr schöne Einzelzimmer mit Balkon, mäßige Preise. Es werden auch **Pensionärinnen** angenommen. Prospekte durch die Kursleiterin:
Frl. **Lina Wyrsch, Stans.**

Weshalb zählen wir zu unsern ständigen Kunden? **20,000 Damen**
Weil diese wissen, dass ihre gewobenen
zerissenen Strümpfe
zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Tricot tadellos repariert werden. (49
Ein Versuch, und auch Sie werden unser treuer Kunde. — Füsse sollten nicht abgeschnitten werden. (OF 492 Ch.)
Strumpf-Reparaturfabrik Flums No. 101 (St. Gall.)

Prima weisse
Baumwollstoffe für Leibwäsche etc.
liefert zu äusserst günstigen Preisen
ERNST BUCHER, ST. GALLEN
GRATISMUSTER VERLANGEN (OF 5792 St

Leinwand
Feld- und Küchenschürzen
Handtücher (OF 15458 Z
Tischzeug und Servietten
Handarbeitsstoffe
bunte Bauernleinen 2c.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Peyer, Schleitheim

W. A.?
Wunder-Arca ist das wirksame, erprobte Kräuterhaarwasser, dem ich mein schönes, duftig lockiges Haar verdanke. Jetzt habe ich keine Schuppen und keinen Haarausfall mehr. 18
Flasche Fr. 4.50 von
Klement & Spaeth
Romanshorn.

Nie vergessen
dürfen Eltern und Lehrer dass Tuberkulose heilbar ist, sofern man nur rechtzeitig mit der Kur beginnt
Davos
ist das ganze Jahr besonders auch im Frühjahr und Herbst bereit
Erkrankte zu heilen
Genesende zu stärken
schwächliche Kinder widerstandsfähig zu machen (OF 15481 Z)

Hausfrauen
verwendet
die reine Bienenwachs-Bodenwichse
„Mühelos"
Sie erspart Euch viel
Geld, Arbeit, Stahlspähne, Verdruss
Harzt nicht und gibt dem Boden Hochglanz.
Billigste Bodenwichse, weil ergiebig im Gebrauch und sparsam.
Zu beziehen im Depot
E. BOLLIER, ZÜRICH 8
Mainaustrasse 24 **Tel. Hott. 66.61**

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach bei Thun.
Prachtvolle, milde Lage, Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige. Diätkuren. Sorgfältige Pflege durch **Dipl. Rotkreuz-Pflegerin.** Beste Referenzen. (52
PROSPEKTE durch **Schwester R. MADER.**

Wissen Sie
dass alle
abgestorbenen KLEIDER
durch Färben oder Chemisch-Waschen wieder wie neu hergestellt werden können? Senden Sie uns diese Kleider und wir werden uns bemühen, sie zu den günstigsten Konditionen wieder in den früheren Zustand zu versetzen.
Adresse für Postsendungen:
Große Färberei Murten in Murten I.
Preisliste und Auskunft gratis auf Verlangen (14

Müller-Stampfli & Cie
Langenthal
Leinenweberei
Gegründet 1852
liefern sämtliche (23
Haushaltungswäsche
Brautaussteuern
fertig und gestickt.
Verlangen Sie Muster

Peddigrohr
prompter Versand (37
Emil Germann
Rohrmöbel und Korbwaren
Zürich 4, Bauhallenstr. 8
Kanzlei - Langstr.

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Stüssistr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das
Der **„Schweizer Frauenblatt"**
auf die Dauer von ¼ Jahr zu Fr. 3.20
" " " ½ " " 5.80
" " " 1/1 " " 10.30
Unterschrift:
Ort und Datum:

Nichtpassendes streichen — [Odl. ausschneiden und einsenden]